

Ds Heu

Autor(en): **Sterchi, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 31

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Emmentals gehörten, wurden 1668 „die Brüder auffem Land ernstfründlich ermahnt, fleißige Achtung zu geben auf die Segner- und Zauberbücher, daß dieselbigen aller Orten abgeschafft und die, so damit umgehen, gestraft werdind.“

Aus den Akten einer Prozedur, die 1676 in der Kirche zu Grindelwald stattfand, erfahren wir auch, was etwa in solchen Büchern stand. Der Angeklagte Christen Jon wurde gefragt, „ob er nit eins heige, in welchem begriffen die Wundsegen, für Hauwen, Stechen, gefroren machen und was dergleichen Tüfeskünst mehr sind.“ Aber auch zu nützlichen Zwecken sollte das Wissen um die Zauberkunst nicht verwendet werden. „Bänz Bräcbühl von Ribelberg“ der Kirchhöre Lauperswil mußte 1660 vor dem Chorgericht Signau nach längern Verhandlungen „endlich bekennen“, daß er Christen Zumstein ein verlorenes Pferd „habe gemacht wieder nach Haus zu kommen.“ Gleichermaßen vernahm 1670 das Truber-Sittengericht unter großem Mißfallen, „wie daß Hans Jaggi Ullman auff Breitäbnit ein Haut durch Thönis Hansen gestohlen worden. Darauff seye Ullman zum Teuffelsbeschwerer dort bei Wynigen gangen und habe Thönis Hans solche wieder zum Haus tragen müssen...“

Durch das sogenannte „Segnen“ hoffte man böse Mächte und Krankheiten besiegen zu können. So konnte nach einem Büchlein, das aus dem Fienisberggebiete stammt, das Blut mit folgenden Worten gestellt werden: „In unseres Herrgots Herze stehen drey Rosen. Die erste heißt Tugend, die andere heißt sein guter Will, die dritte heißt: Blut an diesem Menschen stehe still.“ Häufig wurden Segen in Verbindung mit symbolischen Handlungen verwendet. So mußte bei Feuersnot das wütende Element mit einem Stocke oder dergleichen geschlagen und dazu gesprochen werden: „Du ungestümes Feür, ich schlage dich zu Tod mit Gottes Angst und Not, daß du als wahrlich verderbest und sterbest (so sicher) als Gott der Allmächtig seine wahre Menschheit aufgeopfert hat seinem himmlischen Vatter. In dem Namen Gottes, des Vatters und des heiligen Geistes. Amen.“ Oder „wann du das Reich willst fürer stellen, so gehe vor dem Reich in den Stall und sprich: das walt Gott der Vatter, Sohn und hl. Geist, das wölle Gott und behüte mir mein Leib und Seel, min Hab und Gut und alles, was mir Gott ge-

geben hatt. Und tu dann über die Thüre Beyfus und Wärmüthen und fürchte Gott, so wird Hab und Reichthum in deinem Haus sein.“

Vielfach genügten aber die symbolischen Handlungen, besonders wenn die heilige Zahl drei, gewisse Tage, Orte oder Gegenstände berücksichtigt wurden. Zum Beispiel, wenn das Vieh „von bösen Leuthen und Gespängstern angegriffen und angefochten wird, so bohri 3 Löcher in die Stallschwelle, nim denn 3 Stückli hl. Abenbrott und 3 buchigen Kohlen, 3 Stückli Rautten, 3 Stückli Stäcbalm, 3 Zwiebeln, 3 Schübeli Salz, 3 Schübeli Mähl und ein St. Johans Evangelium auf 3 Zedeli. Thu dann ein jedere Gattung ein Stückli in däm Namen Gottes in die Löcher. Mache denn 3 öschig Nägel und schlage sey in 3 Streichen ein.“

Gar oft mußte man im Bauernhause schon früher feststellen, „daß sich die Nidlen nit will anken lassen.“ Da daran natürlich der böse Nachbar oder irgend eine Hexe schuld war, so half nur ein Gegenzauber. Ein emmentalisches Rezeptbüchlein gibt folgenden Rat: „Brich am Morgen vor Sonnenaufgang halssige Gschöß ab. Koche die Milch wohl ob dem Feür, schlach denn mit den halssigen Gschossen darein. Stell sey (die Milch) in die Kette. Du mußt die Gschöß mit der linggen Hand abhauen in einem Streich. Nimm denn Strouw oder Späne, mache ein Feür, schütte die Nidlen auß däm Antenkübli in ein Züber, heb das Kübli underoben über das Feür und schlage mit den Gschossen auff das Antenkübli. Sprich: Ich schlage dich in das Gesicht, ich schlage dich auff die Händ, ich schlage dich in allen bösen Namen, ich schlage dich, daß muß an allen Orten sagen, ich brönne dich bis daß man aller Orten sagen, bis daß du der Anteken wiederum hilffst.“ — Diese Beispiele mögen genügen. Doch zum Schlusse wünschst du, geneigter Leser, sicher noch zu vernehmen, was zu tun sei, „wann dir ein Kuh verhäret ist, daß sie von der Milch kompt.“ „So nimm die Milch von der Kuh in ein Pfannen und thu Weihrach und Mirchen und weiße Flättenwürken darein. Das koche ob einem scharpfen Feür, denn nim 3 halssig Schüblig und schlache in die Milch, daß sey in das Feür außen sprücket. Dann wird sey (die Hexe) bald kommen. Aber laß sey nit in das Haus, geb wie sey thüne.“

Ds Heu

Von Daniel Sterchi

’s isch en unerchant heiße Summer gsi. A de Sunnsyht het d’Sunne ds Gras fatch bis uf d’Würze ache vrbrönn’t gha. Em Grämpler-Houfi jsz Heimetli isch o ganz erlächnets gsi. D’Geiße hei mit Müeh u Not am Bord ihres Frässe zämegfuecht. Heu het er leis chönne mache. Es isch um ds Hus nidemal meh öppis Grüens gsi für i d’Suppe. Dr Brunne het nume no es dünns Fädeli Wasser gä; di het ds Mul sei lang müesse drunger ha bis me e Schluck het zäme gha. Dr Bäremerter isch sit Wochen obenus gsi. Houfi het gseit, er gloub ds Silber sig dick’s worde vo däm ewige obfi stoße.

Er het gmacht was z’mache isch gsi, für Dürsch uf ds Bühneli z’bringe. Im Chohholz isch er de Blütine na gab Brombeeri u Simpistude usehoue. Er isch de Heg na de Hasle gah d’Bletter abstreipfe u het mängs Bünteli hei treit für z’deere. Aber es Heustöckli het’s nöie nid möge gä.

„E Wäg ume mues es jeh gab“, het Houfi ei Abe zu Eisin gseit, „gi mir drei Föifliber vüre, i wot Chlöifjoggis-Hälm gob frage für e Waldegge.“

„Du bish e rächte Lappi“, meint Eisi, „gloubisch du dä vrchouf hier das Gresli? Da kensch du Hälm schläch. Dä wot de z’Hustage Dürsch vrchoufe, wi-n-er’s sit Jahre macht, es luegt ihm meh use drby.“ Es het aber doch dr Schaff ufta u drei Schybeck us em Glas gno.

„Es isch um ds Ruege z’tüe“, het Houfi gmüremet u het ds Gald i Sack gchaltet. „Weisch, wen er so e fromme wil sy wi-n-er tuet, so soll er’s jeh zeige das er’s isch; jeh isch Glägeheit drzue, nie gäbiger als jeh. Fuetter chöi si schattsyts gnue mache für seie u dä het noo fürigs u dä soll’s gä!“ Er het dr Eierkorb acheghänkt u isch gschobe, gäg dr Rächholtere hingere.

Chlöifjoggi-Hälm isch scho im Stall gsi u isch grad unger ne Chueh ghocket für se z’strupfe. Houfi isch i Gang hingere trappet u et dr Chorb uf ds Stallbänkli abgestellt. Er het Gueten-Abe gseit, isch zum Chalb zuegstange u het im hinger de Ohre gchrädelet.

„Los Hälm“, het er agfange, „i mache nöie gar lei Heu hür u doch söt öppis uf d’Bühni. Chöntsch mir nid dr Waldegge gä? er isch ja doch es uchummigs näh für di. Chasch nume säge was wosch drfür, i zahle dr’s grad.“

Houfi het im Hofesack d’Föifliber grüehrt für z’zeige das er bi Münz fig.

Hälm het wyter gmulche u amene Stroubälmli gchäftet. Es isch bi ihm gäng ehlei lang gange bis er het Bscheid gä, ’s isch albe gsi, wi wen er d’Frage zerfch i Chopf hingere tät bringe u duße uf Bscheid warteti. Si hei de zerfch dür-n-es strubs Ghürsch vo Bibelsprüch u Positrächtnige düre müesse u das het Zyt brucht.

„I cha wäger, wäger nid Heu gä, Hans“, isch es unger dr Chueh vüre cho. „Que, i tät dr gwüß gärn diene we's mügli wär, aber i gseh's nid z'mache.“

„Wie zum Donner soll i de myner Geiße dürewintere, wen i fei Zuetter zämebringe“, het Houfi afa balge. „Es luegt halt jede gäng nume für sich, es si allsäme glych, sig's de Tüfle oder derig wo's nid wei si.“

„Eh, da bruchsch jeh deßtwäge nid umirsche z'wärde, Hans“, het ne Hälmi tröstet, „muesch es näh wi's chunnt! Wär dr rächt Gloube u ds Brtroue het, däm wird gäng ghulfe.“

„E Gloube an i o“, het Houfi gseit, „aber d'Geiße chan i nid fuere drmit. Heu mues zueche! — Gisch das Gras oder gisch es nid?“

Hälmi het nid wölle. Houfi het dr Chorb gno u isch heizue, ohni das er i d'Chuchi isch gab frage wäge Eier.

Zmonderfch, um di glychi Zyt, het's es Gwitter zwäg gmacht. Es het cholefchwarz hinger em Wald uchegstoße. Houfi het sich bchymet, won er's het gseh cho. Er isch im Schöpfli gftange u het gluegt, was wöll wärde. Es isch schuderhaft heiß gfi, dr Bode het fash gschmürzelet. Ungereinisch het's afa kutte u strubuse wi we's d'Bäum mit samt em Hüslu wet furtrume.

„Hoho“, het dr Houfi gseit u het dr Blouel zrugzoge, „das chunnt uschaflich.“ Er het d'Glue u ds Pfiffli ache drückt u d'Nase wider vor ds Wängli use gftreckt u du gseht er öppis drhär cho, wi ne Mur, gäg's Hüslu zue. I parne Säb isch er zu dr Hustür gsprunge u het Gifin u Müetti usebrüet. Derno isch er i ds Tenn gschosse u het dr Grasbogen usegreicht u isch drmit uf allne Biere i ds Höstetli use gschagget. Die Mur het sich ungerdesse scho i de Bäum vränkt gha. Es isch Heu gfi wo dr Sturm emene Ort ufgeno u drhär bracht het.

Houfi isch wi tüfel druflos u het i d'Grasbähre gschoppet was ihm mügli isch gfi. Es isch es müehsams Wärg gfi, dr Luft het ne gäng wölle überheie, aber är het vrstellt u gwärchet wi allwäg no nie syr Läbtig. Er het mit Eifi d'Bähre es paarmal chönne gab läre i ds Tenn u Müetti het mit em Räche gluegt zuehe z'haggle, was ihm mügli isch gfi. Item, wo dr Sturm isch für gfi, isch fei e Hufte Heu im Tenn gfi u si hei's no sälb Abe, bi Liecht, uf d'Bühni ta.

Am Morge isch Chlöisejoggis-Hälmi über ds Fäld u cho u het Heuhalme zämeaglase. D'Spur het ne i Grämpler-Houfis Tenn gfüehrt u dört het er uf em Bühneli es stöfs Heustöckli gseh. Er isch i ds Verschlegli hingere, wo-n-er dr Houfi het gseh Händöpfel walme.

„Los Hans“, het er ne agredt, „dr Sturm het mr gester z'Ab e halbe Biß grumt; isch das nöie nid vo mim Heu, wo du uf dr Bühni hesh?“

„Das chan i dier wäger nid säge“, het Houfi gseit, „mügli isch es scho, aber zeichnet isch es nid.“

„Henu“, het Hälmi gemeint, „wen nüt dergäge hesh so chäm i's dank öppe namittag einisch cho reiche.“

„Da wird nüt greicht! — Bok Donnerwätter!“ het ne Houfi agfahre u het d'Houe z'Bode gstellt wi wen er e Tennsbode wet chlopfe. „Du hesh ja sälber gseit i soll's näh wi's chöm. U nächti isch es cho, walmwys, u i ha gno, was mr mügli gfi isch, aber hargä tue-n-i fei Halme drvo.“

Hälmi isch zum Fridesrichter glüffe, aber dä het nöie meh em Hans Chnutti rächt gä. Mit emene Föfliber si si enig worde u Houfi het ds Heu chönne bhalte. Dr Fridesrichter het gseit, mi mües ihm d'Arbeit o öppis arächne; 's sig gar e müehsami gfi.

So isch Houfi zu Heu cho u si Gloube het o e befferi Hebi übercho.

Luther erzieht sein Hänschen

Ein „Kinderbrief“ des großen Reformators.

Der große Reformator Dr. Martin Luther hat die Erziehung seiner Kinder im großen ganzen seiner Frau Käthe überlassen. Er hatte nicht die Zeit, neben seinen vielen Arbeiten und seinem vielen Auswärtssein sich den Söhnen und Töchtern zu widmen, obwohl er sie besonders innig liebte.

„Mein Herr Käth wird es schon gut tun“, sagte er von seiner Frau, und der „Herr Käth“, wie die tüchtige und so lebenskluge Frau Luthers von ihm genannt wurde, die schaffte neben ihren vielen großen und mühseligen Aufgaben auch, daß die Kinder zu ihrem Recht kamen. Leicht hat es Frau Katharina nie gehabt, denn das Geld fehlte an allen Ecken und Enden, weil Luther es mit vollen Händen für wohltätige Zwecke ausgab. — „Herr Käth“ würde die Sache schon in Ordnung bringen!

Vor einigen Tagen fiel mir ein Brief Luthers in die Hände, der wohl wenig bekannt ist, der aber von so inniger Liebe und so bezauberndem Humor ist, daß sich jedes Mutterherz über ihn freuen muß. Luthers besonderer Liebling war „das Hänschen“, wie er den Knaben immer nannte. Ihm hat er einen Märchenbrief geschrieben mit „erzieherischen Hintergründen“. Die strenge Frau Katharina mag wohl über ihn gelächelt haben, als sie ihn dem Knaben vorlas, aber ihr mütterliches Herz hat ihn verstanden, sie hat gewußt, daß Luthers Herz seinen Kindern gehörte — auch wenn er so viel fort sein mußte von zu Hause. Sie hat diesen Brief Luthers aufgehoben, sie hat ihn zu all den gelehrten Schriften gelegt — als Sonnenstrahl in ihrem so ernsten Leben. Er lautet:

„Gnad und Friede in Christo! Herzliebster Sohn, ich höre sehr gerne, daß Du wohl lernest und fleißig betest. Tu also, mein Söhnchen, und fahre fort! Wenn ich heimkomme, so will ich Dir einen schönen Jahrmart mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Rößlein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragt ich den Mann, des der Garten ist, wes die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solch schöne Äpfel und Birnen essen möchte und solche feinen Pferdlein reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er auch gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Pippus und Johst auch; und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerhand Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldne Pfeifen, Pauken und silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten. Darum konnte ich des Tanzes nicht erharren und sprach zu dem Mann: lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnchen Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Ruhme Vene, die muß er mitbringen! Da sprach der Mann: es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also. Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost, und sage es Pippus und Johst auch, daß sie auch lernen beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit dem lieben Gott befohlen und Euch allen einen Kuß von meinerwegen . . .

Euer getreuer Vater Martinus Luther.“